

1. 14. April

Melanie trat aufs Bremspedal, wich im letzten Moment einem links auftauchenden Stadtbuss aus, um sofort wieder Vollgas zu geben. Der Audi A6 schoss mit einem Satz voran, die Tachonadel zitterte zwischen achtzig und hundert Stundenkilometern. Der Lärm des Sondersignals tötete jedes Bedürfnis, ein Gespräch zu führen.

Die Knöchel ihrer Hände, die das Lenkrad umklammerten, grenzten sich weiß von der übrigen Haut ab. Sie begann, die Einsatzfahrt trotz des zunehmenden Straßenverkehrs und der nass schimmernden Fahrbahndecke zu genießen. Dennoch fluchte sie ab und zu, wenn ein Fahrer das dunkle Zivilfahrzeug zu spät bemerkte oder schlichtweg ignorierte. Lenken, bremsen, den Fuß erneut aufs Gaspedal pressen, die Routine ließ sie wie ferngesteuert handeln.

In ein paar Minuten würden sie den Einsatzort erreichen. Ihr Blick wanderte zum Rückspiegel. Die Kollegen Holger Liebig und Fred Spiegel hielten die oberhalb der Türen angebrachten Haltegriffe fest und wirkten völlig gelassen. Sie hatten ihre Sturmhauben übergezogen, Helme und vier Maschinenpistolen lagen neben ihnen. Auf dem Beifahrersitz saß Erik, Melanies Partner und Lebensgefährte. Seine Finger flogen über das Display des Smartphones, die Haube steckte im Schutzhelm, den er zwischen den Füßen eingeklemmt hatte.

Melanie durchfuhr es wie bei einem Stromstoß, als der Wagen in einer langen Linkskurve ausbrach. Sie ging kurz vom Gas, tippte das Bremspedal an, lenkte gegen und beschleunigte erneut. Der Audi schleuderte, fand aber zurück in die Spur.

„Scheiße!“ Eriks Stimme. „Mein Handy liegt im Fußraum! Kannst du nicht anständig fahren?“, zischte er ihr zu, öffnete den Sicherheitsgurt und tauchte ab.

Sie amüsierte sich. Erik hing mit dem Kopf abwärts, Rumpf und Beine befanden sich irgendwo zwischen Fußmatte und Seitenfenster.

Die plötzlich auftauchende Bewegung vor dem Wagen ahnte Melanie mehr, als sie sie erkannte. Für den Bruchteil einer Sekunde war sie wie gelähmt. Auf dem Bürgersteig tanzte ein Mädchen mit Kopfhörern auf den Ohren in Richtung eines

Zebrastreifens, der wenige Meter vor ihnen über die Straße führte. Die Erstarrung löste sich schlagartig, Melanie stieg mit ihrem gesamten Gewicht aufs Bremspedal, lenkte gleichzeitig blitzartig gegen die Laufrichtung der Kleinen. Das erschrockene, kindliche Gesicht schwamm und verwandelte sich in Eriks, der Melanie anlächelte. Nein, er schien sie zu verhöhnen!

Melanies Herz raste, der Schlafanzug klebte am Körper, als sie langsam aus dem Bett kroch. Sie griff nach einem Umhang, den sie am Abend auf den Stuhl gelegt hatte, als habe sie den Traum erwartet. Der Digitalwecker auf dem Nachttisch zeigte 2:13 Uhr. Sie schlurfte in die Küche, öffnete die Külschranktür und nahm sich eine Flasche Almdudler. Es war die vorletzte, sie musste daran denken, das Fach aufzufüllen. Sie entfernte den Deckel mit dem am Külschrank befestigten Flaschenöffner und trank die Kräuterlimonade in einem Zug aus.

Ihre Gedanken rotierten wie in einem Karussell. Immer wieder tauchten Fetzen der Traumszene auf. Wie sehr hatte sie gehofft, die Albträume hinter sich gelassen zu haben. Dr. Randke hatte ihr bei der abschließenden Sitzung vor ziemlich genau drei Monaten doch Hoffnung gemacht! Leider hatte er sich wohl geirrt. Das ganze Elend war zurück.

Erik und sie hatten heiraten wollen. Der Termin hatte bereits festgestanden. Es hätte einer ihrer letzten gemeinsamen Einsätze sein sollen, da er in ein anderes Team versetzt werden sollte. Als Ehepaar wäre eine dermaßen enge Zusammenarbeit unmöglich gewesen.

Sie seufzte und schlurfte ins Wohnzimmer, dessen Möbel vom Stil her völlig unterschiedlich waren, aber dennoch zusammenpassten. Melanie nahm den Laptop und einen schmalen Schnellhefter vom Schreibtisch und trug beides auf den winzigen Balkon, den ein Strandkorb fast ausfüllte. Die umliegenden Häuser im Hamburger Schanzenviertel lagen wie ausgestorben vor ihr, nur eine getigerte Katze schlich auf der Straße umher.

Melanie ließ sich in den Korb fallen, legte die nackten Füße aufs Balkongeländer und öffnete den Computer auf ihrem Schoß.

Sie fröstelte einen Moment, doch die für April deutlich zu milde Nachtluft hielt sie im Schlafanzug und mit dem Umhang problemlos aus.

Die Datei mit dem angefangenen Abschlussbericht zu ihrem letzten Auftrag erschien auf dem Bildschirm. Es ging um eine Beobachtung, die sie für einen Ehemann durchgeführt hatte, der vermutete, dass seine Frau ihm untreu war. Die wertere Dame vergnügte sich tatsächlich regelmäßig mit einem Arbeitskollegen.

Sie überflog ihre Notizen und las sich den bisherigen Bericht durch. Dann überarbeitete sie einen Abschnitt und korrigierte ein paar Schreibfehler, bevor sie ihre Finger über die Tastatur tanzen ließ und den Text fertig schrieb. Die letzten Zeilen fielen ihr zunehmend schwer, ihre Augen drohten zuzufallen und sie musste sich zwingen, zu Ende zu schreiben. Schließlich schaltete sie den PC aus und schlief sofort ein.

„Verflucht!“, entfuhr es ihr, als Sonnenstrahlen sie weckten. 8:44 Uhr! Eigentlich war es nicht schlimm, verschlafen zu haben, sie hatte keine Termine und ihre Wohnung lag direkt unter ihrem Büro. Dennoch schoss sie hoch und konnte gerade noch verhindern, dass der Computer in hohem Bogen über das Geländer flog. Der Tag fing ja prima an!

Nach einer Kurzdusche verzichtete sie wie fast immer auf Make-up und schlüpfte in ihre Lieblingsjeans und eine Bluse.

Den Kaffee stürzte sie im Stehen hinunter und bereute dies, als der Gaumen schmerzhaft zu bitzeln begann. Sie hasste es, wenn der Tag hektisch startete, und ärgerte sich vor allem, weil es an dem blöden Traum lag.

Endlich schnappte sie sich Laptop und Schnellhefter, glitt in ihre braunen, abgewetzten Sneakers und zog beim Verlassen der Wohnung die Tür ins Schloss.

Sie stieg die Holztreppe hoch und stutzte, als sie den Treppenabsatz vor ihrem Büro erreichte.

Auf den Stufen zur oberen Etage saß ein ihr unbekannter Mann, der aufsprang.

„Guten Morgen, Frau Gramberg, nehme ich an.“

Wer denn sonst? Er wartete schließlich vor dem Eingang mit

der Aufschrift *Detektei Melanie Gramberg*.

Sie musterte ihn. „Moin, mit wem habe ich das Vergnügen?“ Er war in etwa so groß wie sie selbst, Mitte vierzig, wirkte gepflegt und trug das gewellte, blonde Haar kurz geschnitten. Seinen Anzug gab es sicherlich nicht von der Stange.

„Pascal Wolter.“ Er hielt ihr die Hand entgegen, die sie zögernd ergriff. Sein Händedruck war fest und angenehm.

Melanie schloss die Bürotür auf und schaltete die Beleuchtung an. „Folgen Sie mir bitte.“ Sie ging geradeaus auf eine Glastür zu, die sie aufstieß. Mit einer Handbewegung bedeutete sie dem Besucher, einzutreten.

Sie zeigte auf eine Sitzgruppe mit vier Holzstühlen, die sie auf einem Flohmarkt gefunden hatte.

Wolters Blick schweifte durch den Raum. Seine Mimik sprach Bände.

Melanie deutete auf einen Sekretär und den zwei Meter breiten Schreibtisch. „Die Möbel sind Erbstücke meiner Großeltern. Bisschen renovierungsbedürftig, dafür antik und von ideellem Wert.“ Warum rechtfertigte sie sich für ihre Einrichtung?

Wolter nickte wie gedankenverloren. Sein Blick blieb an einem weißen Ikea-Regal mit unzähligen Ordnern und Büchern hängen. Er runzelte kurz die Stirn und setzte sich.

„Kaffee, Tee, Wasser?“ Sie überlegte, ob er auf sie sympathisch wirkte.

„Nein, danke.“ Er sah sie an und lächelte. „Ich habe Sie mir älter vorgestellt.“

„Aha“. Der Kerl bewarb sich unverblümt um das Prädikat eines aufgeblasenen Fatzkes.

„Weshalb?“ Melanie legte den Laptop auf die Arbeitsplatte, den Hefter daneben und nahm ihm gegenüber Platz.

„Nur so, dachte, Sie wären eher um die fünfzig. Man hat Sie mir als besonders erfahren beschrieben.“ Er stockte, als würde ihm in diesem Augenblick bewusst, wie unhöflich er sich verhielt. „Sorry, wollte nicht ungehobelt wirken“, schob er hastig nach.

Zu spät, Bürschchen, schoss es Melanie durch den Kopf.

„Ich benötige Ihre Hilfe.“ Wolter öffnete sein Jackett und entnahm der Innentasche eine schmale Mappe, die er vor ihr ablegte und glattstrich. „Sie sollen meinen Bruder finden. Es muss ihm etwas passiert sein!“ Er deutete auf die Unterlagen.

„Hier drin sind Informationen, die Ihnen einen Überblick geben können.“ Er griff in die Außentasche der Jacke und holte einen dicken Umschlag heraus. „Reichen 10.000 Euro als Vorschuss?“

Ein eiskalter Schauer überlief Melanie. Sie glaubte, sich verhört zu haben. Der Typ musste spinnen! „Sachte! Wie kommen Sie darauf, dass ihm was zugestoßen sein könnte? Wieso gehen Sie nicht zur Polizei?“

„Da war ich. Die glauben, er hält sich irgendwo bei bester Gesundheit auf. Aber Jan würde nie einfach abhauen. Gewöhnlich ruft er unsere Mutter mindestens zweimal pro Woche an. Wir hat seit drei Monaten nichts mehr von ihm gehört. Seine Freundin behauptet, er sei abgehauen, ohne ein Wort zu sagen.“

„Aha. Von wo aus hat er sich zuletzt gemeldet? Wo lebt er?“ Einerseits schien ihr Besucher besorgt, andererseits irritierte sie irgendetwas an dessen Auftreten.

„Er wohnte in Bad Homburg. Das ist eine Kurstadt im Taunus.“

Sie nickte. „Ich kenne die Stadt. Ich habe mal ein Seminar in Frankfurt besucht und da übernachtet.“ Warum erzählte sie ihm das? Sie seufzte. „Herr Wolter, es tut mir leid, ich kann Ihren Auftrag nicht annehmen.“

Er erstarrte und die Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern.

„Ich bearbeite nur Fälle in Hamburg und Umgebung. Das Rhein-Main-Gebiet ist entschieden zu weit entfernt.“

„Hören Sie bitte, Sie müssen ihn suchen!“ Sein plötzliches Flehen war eine zusätzliche Facette, die den diffusen Auftritt immer rätselhafter erscheinen ließ. „Ist der Vorschuss zu niedrig? Sagen Sie mir Ihre Konditionen! Helfen Sie mir!“

Melanie überlegte. Das Geld reizte sie kolossal, da die Startmonate in der Selbstständigkeit alles andere als üppig verlaufen waren.

Ihr Besucher schien ihr Zögern zu bemerken. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag.“ Er legte eine Visitenkarte auf den Tisch.

„Denken Sie darüber nach und rufen Sie mich bis morgen Abend an. Ich möchte betonen, dass ich Sie unbedingt engagieren will! Wolfgang Schuldt hat gesagt, dass Sie die Beste für diesen Job sind!“ Er stand auf.

Ein erneuter Schauer überlief sie. Ausgerechnet Schuldt!

„Woher kennen Sie ihn?“

„Er ist der Lebensgefährte meiner Mutter.“ An der Bürotür

blieb er stehen. „Ich erwarte Ihren Anruf. Einen schönen Tag noch!“

Mit schnellen Schritten verließ Pascal Wolter das Büro.

2. Ein Jahr zuvor

„Vergiss es! Ich nehme die Kündigung nicht an!“

Polizeidirektor Wolfgang Schuldt schob den Brief, den Melanie auf den Tisch gelegt hatte, zurück. Er deutete auf das Holster mit der Walther PPK, den Polizeiausweis und die Metallmarke, die daneben lagen.

„Nimm deinen Kram und geh zum Team. Sie erwarten ihre Leiterin bereits sehnsüchtig!“

Sie wunderte sich, wie beherrscht sie blieb, obwohl es in ihr brodelte wie in einem Topf mit kochendem Wasser. „Wolfgang, du verstehst mich anscheinend nicht! Das hier ist kein Jux! Es ist vorbei! Ich kann das nicht mehr. Nicht nachdem, was passiert ist! Mir stehen zweiundvierzig Tage Urlaub und der Ausgleich unzähliger Überstunden zu. Heute ist mein letzter Tag!“ Sie gab sich Mühe, ihn anzufunkeln.

Die Blitze schienen anzukommen. „Mel, mir ist klar, dass du eine schwere Zeit hinter dir hast. Mir liegt aber eine blitzsaubere Dienstfähigkeitsbescheinigung vor, ausdrücklich für die Verwendung beim mobilen Einsatzkommando sowie als Führungskraft. Ich habe mir den Bericht zigmal durchgelesen. Er ist absolut perfekt! Nicht der kleinste Makel. Dr. Randke schwärmt geradezu von dir!“ Er machte eine kurze Pause. „Wir brauchen dich!“

„Danke, das ehrt mich! Ist in der Realität dummerweise nicht so, wie es aussieht. Ich hab immerhin den Tod des Mannes verursacht, mit dem ich ein gemeinsames Leben verbringen wollte. Zudem hätte ich beinahe ein Kind totgefahren, weil ich unachtsam war. Ich habe die Regeln verletzt und dafür die schreckliche Quittung bekommen. Außerdem leide ich nach wie vor unter Albträumen.“ Sie holte Luft. „Okay, nicht mehr jede Nacht, sondern, wenn ich Glück hab, nur ein- bis zweimal im Monat. Was für ein Wahnsinnserfolg! Wolfgang, der Dienst im MEK ist keine Option! Ich wäre eine unberechenbare Gefahr für sämtliche Kollegen, die Vertrauen zu mir haben! Ein anderer Job kommt auch nicht in Frage. Da würde ich unglücklich werden. Versteh das doch.“ Sie erhob sich. „So, genug der Rede, akzeptiere die Kündigung. Ich geh zur Mannschaft und informiere sie.“ Es war, als sei eine unerträgliche Last von

ihr abgefallen.

In Schuldts Miene spiegelte sich mit einem Mal Entsetzen. „Es ist dir tatsächlich ernst damit. Ist das dein letztes Wort?“ Er sprang auf. „Du bist die Beste, die wir haben! Gehst immer voraus, zögerst nie. Warum gibst du auf? Das kann ich nicht glauben! Das Disziplinarverfahren wurde niedergeschlagen und die Klage von Eriks Eltern gegen dich abgewiesen. Du bist erst vierunddreißig und hast eine blendende Karriere vor dir. Weshalb willst du das alles wegschmeißen?“ „Das nennt man Vernunft, Wolfgang. Ich habe die Pflicht, euch, genauso wie mich, zu schützen.“ Sie streckte ihm die Hand entgegen. „Es würde mir viel bedeuten, wenn du bei meinem Abschiedsumtrunk dabei wärst!“

3. 15. April

„Er hat deinen Namen von Schuldt?“ Fred Spiegel massierte den schwarzen Flaum auf seinem fast kahlen Schädel.

„Behauptete er. Wird schon stimmen. Warum sollte er das erfinden?“ Melanie sah sich um und atmete tief ein. Sie trank zwar keinen Alkohol, mochte aber den malzigen Geruch, der durch den Gastraum waberte.

Das *Brauhaus Joh. Albrecht* füllte sich allmählich, immer mehr Gäste passierten die Brücke über den angrenzenden Fleet und hielten auf den Eingang zu.

Sie lächelte ihren Ex-Kollegen an. „Bevor ich es vergesse: Danke, dass du dir spontan Zeit genommen hast.“

„Wenn eine charmante Frau mich zum Mittagessen einlädt, lehne ich selten ab.“ Zwei dunkle Augen strahlten sie voller Wärme an.

Melanie wurde bewusst, dass er den letzten Kontakt zu ihrem früheren Umfeld darstellte, auch wenn sie sich nur alle paar Monate sahen. Irgendwie wurde es um sie immer einsamer, zumal sie selbst die bestehenden Freundschaften seit dem Unglück kaum pflegte.

„Passt zu Schuldt“, unterbrach er ihr Grübeln. „Er spricht nach wie vor von dir wie von einer Heiligen und nervt uns mit Lobgesängen über deine Fähigkeiten.“ Fred lachte. „Warum willst du den Auftrag nicht annehmen?“

Melanie zuckte mit den Schultern. „Habe bei dem Ganzen ein Störgefühl. Welcher seriöse Mensch schleppt Unsummen an Geld mit sich herum und bietet einer Privatdetektivin, die er vorher nie gesehen hat, einen derartigen Vorschuss an? Da ist was faul!“ Sie trank einen Schluck von der Kräuterlimonade.

Der Exkollege schüttelte sich theatralisch. „Gießt du die schreckliche Brühe immer noch literweise in dich rein?“ Unverhohlen musterte er sie. „Mir ist es schleierhaft, wie du dabei diese sensationelle Figur hältst.“

„Fleißig Sport treiben, mein Lieber. Jeden Tag Schwimmen und dreimal die Woche Krafttraining.“ Sie nippte erneut am Glas und blickte Fred direkt an. „Jetzt lenk nicht ab. Was sagst du zu dem Typ?“

„Ich gebe zu, das Ganze klingt ein wenig ungewöhnlich. Falls

Schuldt ihn tatsächlich schickt, ist er allerdings vermutlich in Ordnung.“ Er zögerte. „Wenn es deine Nerven beruhigt, kann ich ja in den Computer schauen, ob es etwas zu den Brüdern gibt.“ Er schob sich ein Stück Brezel in den Mund.

Melanie formte die Lippen zu einem angedeuteten Kuss. „Danke! Du bist ein Schatz!“ Ingeheim hatte sie gehofft, dass er ihr diesen Gefallen anbieten würde, und zauberte einen Zettel mit den Kontaktdaten aus ihrer Jackentasche.

Der Polizist nickte. „Schön, dass Madame das endlich bemerken! Ich besitze weit mehr Qualitäten, als du denkst. Du müsstest sie nur kennenlernen wollen.“ Er zwinkerte ihr zu.

Melanie lachte und drohte ihm mit dem Zeigefinger. „Psst!“ Sie trank den Rest ihrer Limonade aus und stellte sich einen Augenblick vor, mit ihm zusammen zu sein. Sie mochte Fred und hätte sich in einem anderen Leben, vor allem unter besseren Umständen, vielleicht in ihn verliebt. Er war allerdings Erik so unglaublich ähnlich. Wäre er nicht eine billige Ersatzlösung?

Sie verdrängte die Gedanken und wandte sich ihm erneut zu. „Es gibt noch einen Grund“, erklärte sie. „Ich verspüre keinerlei Lust, wer weiß wie lange in einer langweiligen Kurstadt zu verbringen.“

„Warum? Wird doch prima bezahlt. Wäre eine nette Abwechslung für dich. Du musst das nur mit deinen sonstigen Klienten vereinbaren können.“

Melanie seufzte. „Sind gerade keine am Start. Den letzten Auftrag habe ich gestern abgerechnet.“

Er breitete seine Hände aus. „Na also, worauf wartest du?“

Ihr Smartphone klingelte. Nach einem schnellen Blick auf das Display drückte sie den Anruf weg.

„Nichts Wichtiges?“, erkundigte sich der Freund. „Geh ruhig dran.“

Sie schüttelte den Kopf. „Meine Schwester. Die kommt wieder.“ Wie auf Kommando läutete ihr Telefon erneut. Melanie stieß den Atem aus und nahm das Gespräch an.

„Anja, es passt im Moment nicht. Ich ruf dich ...“

Die Anruferin unterbrach sie. „Mel, Vater hatte einen Schlaganfall und liegt auf der Intensivstation im Mathilden-Hospital. Sieht übel aus. Ich glaube, du solltest kommen!“

Obwohl das Foyer weit und luftig war, waberte ein Geruch aus Krankheit und Desinfektion, durch die Halle. Melanie sah sich um und knetete ihre Hände, bis sie in einer Sitzecke Anja entdeckte, die aufsprang. Die kalkweiße Gesichtsfarbe bildete einen scharfen Kontrast zu ihren geröteten Augen.

„Super, dass du da bist“, begrüßte sie Melanie. „War mir unschlüssig, ob du ihn überhaupt sehen willst.“ Sie zögerte. „Nach dem, was zwischen euch war.“

Melanie verzog das Gesicht. „Mach dir keinen Kopf. Er bleibt ja unser Vater. Obwohl er das mir gegenüber in den letzten Jahren kaum gezeigt hat.“ Ihr Körper straffte sich. „Sag, wie schlimm ist es?“

„Ziemlich! Ich habe ihn heute im Bett gefunden. Er ist auf einer Seite gelähmt und außerstande zu sprechen. Bin nicht sicher, ob er alles wahrnimmt. Die Ärzte haben mir wenig Hoffnung gemacht. Vermutlich hab ich ihn zu spät entdeckt.“

Anja schluchzte, worauf Melanie sie in den Arm nahm und ihr einen Kuss auf die Stirn drückte. Unwillkürlich wurde sie wieder zu der Beschützerin, die sie früher oft gewesen war.

Sie fuhren mit dem Lift zur Intensivstation. Anja lief zielstrebig voraus, um schließlich vor einer Tür zu stoppen.

„Mel, du darfst nicht erschrecken. Er sieht aus wie der Leibhaftige persönlich und sein Gesicht ist völlig verzerrt.“ Sie klopfte, öffnete die Tür und ließ Melanie den Vortritt.

Ulrich Gramberg lag in einem Einzelzimmer. Glücklicherweise hatte Anja sie gewarnt, denn von dem einst charismatischen Hanseaten war rein äußerlich nichts mehr übrig. Dort lag ein todgeweihtes Häufchen Elend mit aschfahler Haut, das an einen Tropf angeschlossen war und dessen letzte Lebenszeichen von rhythmisch blinkenden Geräten begleitet wurden. Zum Glück hatte man den akustischen Überwachungston abgeschaltet.

Melanies Kloß im Hals, der sich beim Betreten der Klinik gebildet hatte, schien ihr allmählich die Kehle zuzudrücken.

Seine schielenden Pupillen orientierten sich in ihre Richtung. Aus dem Augenwinkel registrierte sie, dass sein Pulsschlag sich rasant beschleunigte und die Anzeige bei 135 Schlägen einpendelte. Gramberg versuchte, zu sprechen, was in ein paar gurgelnden Geräuschen mündete.

„Papa, ich bin es. Mel.“

Der Herzschlag näherte sich der Marke von 150.

Anja war im Hintergrund geblieben, während Melanie einen Stuhl nahm und sich neben das Bett setzte. Vorsichtig ergriff sie Ulrichs rechte Hand und streichelte sie. Er beobachtete sie, wobei sein Puls unverändert galoppierte.

Sie drehte den Kopf. „Würdest du uns einen Augenblick allein lassen?“

Anjas Blick fixierte Melanie. „Hältst du das für eine gute Idee?“

„Bitte!“

Die Schwester verzog das Gesicht, wandte sich jedoch ab und verließ den Raum.

Melanie blickte Gramberg direkt in die Augen. „Es tut mir sehr leid. Das hast du nicht verdient.“ Sie überlegte kurz, ob es richtig war, sich mit ihm auszusprechen. Es konnte eigentlich keine Aussprache geben, trotzdem war es ihr wichtig, denn möglicherweise bedeutete das heutige Treffen den endgültigen Abschied. Sie gab sich einen Ruck.

„Es ist für mich furchtbar traurig, dich unter diesen Umständen wiederzusehen. Ich möchte dir etwas sagen, was ich zu lange mit mir herumschleppe.“ Der Pulsschlag erhöhte sich auf 160.

Sie zögerte und strich dem Vater zärtlich über den Kopf. „Wir haben beide Fehler gemacht und ich bin mir sicher, es wäre nicht zu unserem Zerwürfnis gekommen, wenn wir Sturköpfe anständig miteinander gesprochen hätten.“ Sie hielt inne und holte tief Luft. „Dir muss früh klar gewesen sein, dass ich nie Jura studieren und die Anwaltspraxis übernehmen würde. Ich bin nicht geeignet für Gerichtssäle und ellenlange Schriftsätze. Ich wollte schon immer zur Polizei gehen. Dort konnte ich etwas Sinnvolles tun und gleichzeitig meine Grenzen austesten. Leider hat Eriks Tod alles zerstört. Mindestens so schlimm empfinde ich, dass du mit mir gebrochen hast, weil ich den Dienst quittiert habe und ich in deinen Augen eine Versagerin bin. Den Kontakt zu mir abubrechen und mich letztes Jahr bei Mutters Beerdigung zu schneiden, hat mir teuflisch wehgetan.“ Sie schluckte mehrmals. „Papa, ich kann nicht mehr Polizistin sein. Die Schuld, die ich mir an dem Unglück habe, verhindert das!“ Sie machte eine winzige Pause.

„Deshalb bin ich ausgeschieden.“

Melanie lächelte, als sich Ulrichs Herzschlag leicht beruhigte. „Denk bitte darüber nach.“ Der Kloß in ihrem Hals löste sich wie von Zauberhand auf. „Ich liebe dich sehr!“

Seine Pupillen glitzerten, er drückte ihre Hand spürbar. Als der Versuch zu sprechen erneut kläglich scheiterte, liefen ihm dicke Tränen die Wangen entlang. Er schien ihr einen liebevollen Blick zuzuwerfen.

Sie stand auf, beugte sich über ihn, küsste ihn auf die Stirn und hielt ihn eine Weile fest. Mit jeder Sekunde entspannte er sich weiter.

„Danke“, flüsterte sie, nickte ihm zu und verließ den Raum. Es wurde ihr bewusst, dass sie gerade endgültig Abschied genommen hatte. Sie trauerte und weinte, obwohl sie es unsagbar erleichterte, endlich die Möglichkeit gehabt zu haben, ihre Gefühle ihm gegenüber zu erklären. Sie war ihrem Vater so nahe gewesen wie vielleicht seit ihrer Kindheit nicht mehr.

Anja wartete in einer Sitzgruppe am Ende des Gangs.

Sie runzelte die Stirn. „Wie ist es gelaufen? Was hast du ihm gesagt?“

Melanie überlegte kurz, wie sie es ausdrücken sollte, entschied sich schließlich für den direkten Weg. „Was notwendig war und ich glaube, er hat es verstanden.“

„Mel, du darfst nicht so streng mit ihm sein.“

„Kleines, Vater ist ein störrischer Egoist!“, entgegnete Melanie mit ruhiger Stimme. „Für ihn zählen nur Juristen. Meine Polizeikarriere hat er als einen Job zweiter Klasse angesehen, den ich zu allem Überfluss versemmelt habe.“

„Hör endlich mit dem Selbstmitleid auf. Du wurdest von den Anschuldigungen freigesprochen. Hätte sich Erik angeschnallt, würde er leben wie du und deine Kollegen!“

„Lassen wir das.“ Melanie zögerte. „Wir werden Papa verlieren.“

„Ich weiß“, flüsterte die Schwester. Sie atmete tief ein und presste die Luft aus den Lungen.

Melanie fasste in diesem Moment einen Entschluss. „Kleines,

ich bin immer für dich da, das weißt du. Ausgerechnet jetzt muss ich für einen Auftrag ins Rhein-Main-Gebiet und habe dort eine Weile zu tun. Aber du kannst mich jederzeit erreichen. Ich bin dann in wenigen Stunden zurück!“

Melanie saß kurz vor Mitternacht in ihrem Strandkorb. Sie knöpfte die Strickjacke zu und wickelte die Beine in eine Wolldecke. Die Stille fühlte sich unwirklich an. Wie war es möglich, dass all die Menschen in den benachbarten Häusern keinerlei Geräusche verursachten? Sie befürchtete beinahe, das Rascheln der Seiten auf ihrem Schoß sei im ganzen Block zu hören.

Plötzlich zuckte sie zusammen, als das Handy neben ihr zu brummen begann.

„Hi Mel, störe ich? Schläfst du schon?“

Dann wäre ich ja wohl kaum beim ersten Klingelton drangegangen, dachte sie. „Hallo Fred, nein, alles geschmeidig.“

„Ich wollte Bescheid sagen, dass nichts Negatives zu den Brüdern im Computer zu finden ist.“ Bei ihr stellte sich Enttäuschung ein. „Wie ich gehört habe, hast du den Auftrag angenommen!“

Melanie stutzte. „Woher weißt du das?“

„Jetzt bist du baff, was? Du wirst nicht erraten, wer vorhin bei mir war.“

Ein Schauer überlief sie. „Mach´s nicht so spannend. Wird nicht der regierende Bürgermeister gewesen sein.“

Fred lachte. „Fast! Schuld höchstpersönlich hat sich die Ehre gegeben.“

„Aha?“

„Er wusste, dass du den Fall übernimmst, und forderte von mir äußerste Verschwiegenheit. Außerdem fabulierte er ziemlich wirr, es könne sein, dass du mich in einer bestimmten Sache, die mit einer verschwundenen Person in Hessen zusammenhänge, kontaktierst.“

Melanie legte die Stirn in Falten. „Hört sich schräg an. Was hast du erwidert?“

„Ich hab mich dumm gestellt, was mir bekanntlich nicht

schwerfällt.“ Er lachte erneut. „Es kommt noch besser. Unser strenger Hüter der Dienstvorschriften hat mich angewiesen, dich zu unterstützen und ihn gleichzeitig auf dem Laufenden zu halten!“

Was hatte das zu bedeuten? Warum wollte ihr früherer Vorgesetzter über ihre Ermittlungen informiert werden? Und Fred quasi aufzufordern, gegen Vorschriften zu verstoßen, schlug dem Fass den Boden aus. Was steckte hinter all dem?

„Hallo Mel, bist du noch da? Erzähl mal, was hat dieser Typ gesagt?“

Sie berichtete ihm hastig von ihrem Anruf bei Wolter. „Er brachte die Kohle tatsächlich vorbei. Du hättest sein Gesicht sehen sollen, als ich ihm versprach, eine ordnungsgemäße Rechnung auszustellen und Belege für sämtliche Ausgaben vorzulegen. Ich wette, das Geld ist dunkelschwarz!“

Fred prustete. „Köstlich. Pass auf, ein bisschen was konnte ich über die Brüder recherchieren. Dein Auftraggeber ist als Makler für hochpreisige Immobilien vor allem im norddeutschen Raum bekannt. Ausschließlich Buden im siebenstelligen Bereich. Dabei kann man leicht Schwarzgeld sammeln, meine Liebe. Der Bruder ist freier Übersetzer und Dolmetscher, der in der Welt herumzukommen scheint, sofern man seiner Webseite Glauben schenken darf. Kein Wunder, dass die hessischen Kollegen wenig Lust hatten, der Vermisstenanzeige nachzugehen. Würde mich nicht überraschen, wenn er freiwillig weitergezogen ist und vergessen hat, sich bei Mutti abzumelden.“

Melanie machte sich Notizen. „Wir werden sehen. Das hilft mir auf jeden Fall sehr. Danke dir.“

„Da nicht für. Immer wieder gerne.“

Sie legte auf und nahm den Bad Homburger Stadtplan. Schnell fand sie die *Neue Mauerstraße*, in der sich, und damit mitten in der Altstadt, die Gaststätte *Zum Silbernen Bein* befand. Ein verrückter Name! Welche Bedeutung er wohl besaß?

Das Telefon klingelte.

„Guten Abend.“

„Hi, du rufst schon wieder mit einer fremden Nummer an.“

„Klar. Wie oft muss ich dir noch sagen, dass es wichtig ist,

die Telefonnummern regelmäßig zu wechseln. Pass auf. In eurer Umgebung taucht demnächst eine Privatdetektivin auf. Sie heißt Melanie Gramberg und soll Jan suchen. Du musst sie im Auge behalten!“

„Aha, warum? Wir haben mit Jans Verschwinden nichts zu tun.“

„Das will ich für euch hoffen. Dennoch ist es ratsam, aufzupassen. Die ist clever. Nicht, dass sie bei ihren Recherchen vom Weg abkommt und bei unseren Geschäften landet. Sie wird die Ermittlungen bestimmt im *Silbernen Bein* beginnen.“

„Okay, verstehe. Wie sieht sie aus?“

„Mitte dreißig, circa einen Meter fünfundsiebzig groß, grüne Augen, drahtig, schwarzer Bubikopf. Sei einfach vorsichtig. Und behalte das für dich. Je weniger Bescheid wissen, umso besser.“

„Glaubst du, sie kommt uns in die Quere?“

„Hoffentlich nicht. Ich beobachte ihre Schritte von hier aus. Wir tauschen uns regelmäßig aus. Wie läuft es mit dem neuen Kunden? Wie hieß er doch gleich?“

„Rosenthal. Schleppend. Einerseits möchte er, andererseits will er Sabrina Eskir nicht allein lassen.“

„Ihr solltet das Mädchel loswerden.“

„Tolle Idee! Und wie?“

Die Stimme lachte fies. „Sei kreativ! Ich melde mich.“

Die Leitung war tot.